

Literatur niedergelegten Positionen, die sich mit erstaunlicher Kontinuität durch die ersten beiden Drittel des 18. Jahrhunderts ziehen, sei hier die persönliche Sicht des Mannes vorgestellt, der im Blickpunkt dieses Dresdner Heftes steht: Johann Christoph Knöffel.

1749 wendet sich Knöffel an den Fürsten von Schwarzburg mit dem Anliegen, ihm ein Wappen zu "conferiren". In seinem Gesuch betont er, das Wappen selber entworfen zu haben. Die Beschreibung dieses Wappens ist uns überliefert.¹⁵ Vor geraumer Zeit konnte im Staatsarchiv Dresden nun auch noch eine Erklärung des Wappens aufgefunden werden, die ebenfalls aus Knöffels Feder stammt.¹⁶ Darin wird erläutert, aus welchen Gründen diese oder jene Farbe und Form oder welches Symbol mit welcher Sinnggebung verwandt wurde. Besondere Bedeutung erhält dieses Schriftstück jedoch für uns, weil Knöffel sich hier, wie in keiner anderen Oberlieferung, zu seinem Berufsstand bekennt, sich zu dem Ethos eines Architekten äußert. Ebenso interessant ist, daß Knöffels Sicht durch das "Buch der Bücher" der Architekturtheorie, durch Vitruvs "Zehn Bücher über die Baukunst" geprägt ist. Obwohl wir um den großen Einfluß wissen, der von der klassizierenden Architektur Frankreichs auf Knöffels Werk ausging, greift er weder auf die Vitruv-Übersetzung eines Claude Perrault noch eines François Blondel zurück. Er benutzt die (zwischen 1556 und 1641 siebenmal erschienene) Übersetzung des Patriarchen von Aquileja, des Monsignore Daniel Barbaro, die mit Illustrationen von Andrea Palladio versehen war.¹⁷ Eingedenk des Knöffelschen Werkes legt die Wahl für diesen Autor das Bekenntnis zur Strömung des palladianischen Klassizismus nahe. All den klassizierenden Strömungen dieser Zeit ist die Vorbildwirkung der antiken Architektur eigen; ihre Anhänger sahen in Vitruv den "Führer und Lehrer".

Eingangs betont Knöffel, sich mit der Wahl der roten Farbe seines Wappens zu seinem König zu bekennen und die "Toscanische Säule" nicht nur als Zeichen der Baukunst schlechthin, sondern darüber hinaus als Symbol der Standhaftigkeit zu benutzen, die einen Architekten auszeichnen sollte.¹⁸ Ähnlich wie später sein Schüler Krubsacius, folgt Knöffel in den Fragen des Selbstverständnisses über die Rolle des Architekten den Ausführungen des Daniel Barbaro fast wörtlich: "Es ist aber die Baukunst keine absonderliche eigene Kunst" und ein "Architectus hat keine eigene Profession oder Handwerck", er "praesidiret und herrschet aber über die, so ein Handwerck gebrauchen. Solchergestalt muß der Architectus die Arbeiten aller Künstler und Handwercker mit einander geschickt zu verbünden und klüglich zu beurteilen wissen."¹⁹ Eine Position, die auch Knöffels Lehrer Pöppelmann vertreten hat und die durch Krubsacius in den 60er Jahren noch immer verteidigt wird, zu einer Zeit, da die Theorie Winckelmans die Hierarchie der Künste umwälzt und damit die Architektur ihrer Vorrangstellung beraubt. In völliger Obereinstimmung mit Vitruv und mit den Praktiken des Bauwesens am Dresdner Hof befindet sich Knöffel auch, wenn er über die Anforderungen an einen Architekten und dessen Ausbildung schreibt. Neben